



# Unseren Heimat

Beilage zur Kösliner Zeitung

Nr. 1

Dienstag, den 15. August 1929.

Nr. 1

## Alt Pommersche Hausinschriften.

Plauderei von Hermann Bin L.

Der Hausspruch, das Merkzeichen des individuellen Charakters des Hauses, verschwindet immer mehr und mehr, um so näher liegt die Veranlassung, das von ihnen noch Vorhandene oder sonst Ueberreste zu sammeln und zu betrachten. Für die Phänotomie unseres Volkes und für unsere Volksbildung gewähren die Haussprüche ein reges Interesse. Das Volksepigramm kann dem Volksliede sehr reizend zur Seite gesetzt werden. Die Haussprüche sind auf eigenstem Grunde des Volkes erwachsen, das in ihnen seinem religiösen Gefühl, seinen Anklängen nach der Welt und Menschen, seinem Humor bald in naiver grundsätzlicher Unbeholfenheit, bald in artigem Gedanken- oder Wortspiel, nicht selten mit charakteristischer Wendung und fast kunstgemäßem Schliff einer sinnreichen Bezuglichkeit Ausdruck gibt. Wie das deutsche Volkslied ist das deutsche Volksepigramm eine anspruchslose Feldblume, deren Farbe und Duft aber neben den auserlesenen Ziervpflanzen Anspruch auf Pietät und Werthwähzung hat. Alexander von Humboldt hat einmal gesagt: „Der Mensch trägt den Charakter der Scholle, die er bewohnt“; mögen die nachfolgenden Hausinschriften und Inschriften auf Kirchentafeln ein wenig von dem Charakter der alten Pommern plaudern!

Der beste Rat ist in der Not:  
Mensch, hilf dir selbst, so hilft auch Gott.  
(Stettin.)

In deiner Jugend sollst du dich  
Zum Arbeiten halten fleißiglich;  
Hernach gar schwer die Arbeit ist,  
Wenn du zum Alter kommen bist.  
(An einem Landhause.)

Allen, die mich kennen,  
Gebe Gott, was sie mir gönnen.  
(Stralsund.)

Die mich hassen,  
Müssen mich lassen;  
Die mich neiden,  
Müssen mich leiden.  
(Stettin.)

Drin und drauß'  
Schau fröhlich in die Welt hinaus!  
(Stolp.)

Wer hoffen kann aus gutem Grund,  
Der findet sein' Trost zu aller Stund.  
(Köslin.)

Gott, gib Geduld,  
Sonst, was du wüllst.  
(Kolberg.)

Es wird sich alles finden,  
Gott läßt uns nicht dahinten.  
(Stettin.)

Pete rein, arbeite rein,  
Das Uebrige laß Gott befohlen sein.  
(1678.)

Wer etwas kann, hat Lobes viel,  
Ein Schand ist, wer nichts lernen will.  
(1682.)

Das Geld ist Geld, die Welt ist Welt,  
Ein guter Nam' das Feld behält.  
(Stargard.)

Das Glück ist eine blinde Kuh  
Und läuft dem dumisten Ochsen zu.  
(An einem Bauernhause.)

Ich kann mit allen Sinnen  
Mir selber nicht entrinnen.  
(Stettin.)

Ich weiß wohl, daß der Tod geschieht,  
Des Todes Zeit, die weiß ich nicht.  
(Pasewalk.)

Gebuld! Es kommt der Tag, da wird gespannt  
Ein einig Zelt ob allem deutschen Land!  
Gebuld! Wir stehen eins um ein Panier  
Und wer uns scheiden will, den morden wir!  
Gebuld! Ich kenne meines Volkes Markt!  
Was langsam wächst, das wird geboppelt stark.  
Gebuld! Was langsam reift, das altert spatz!  
Wenn andre welken, werden wir ein Staat.  
(Con. Ferd. Meyer.)

Die Zeit geht hin, der Tod kommt her,  
Ach, wer nur immer fertig wär!  
(Stettin, das, auch als Grabinschrift.)

Herr mein Gott, du wirst es machen,  
daß ich fröhlich sterben kann,  
ich befehl dir meine Sachen  
nimmt dich meiner Seele an.  
Deines Sohnes theures Blut  
komme mir alsdann zugut,  
daß mein letztes Wort auf Erden  
Jesu Jesu möge werden.  
(Hiddensee, 1854.)

Hier läbt die Jugend ihren Fleiß  
und jene Welt reicht ihr den Preis.  
(Hiddensee, 1816.)

Wenn du die Todten wirst an jenem Tag erwecken,  
so thu auch deine Hand zu meinem Grab ausstrecken.  
(1754 [Jacobikirche] und 1770 Stralsund.)

Den Eingang und den Ausgang mein  
Laß die O Herr befohlen sein.  
(1643 an dem Kloster zum heiligen Geist in  
Stralsund.)

Gottes Rute schlug mich nieder  
Gottes Gnade hilft mich wieder.  
(Anno 1727)

(An einem Hause in Bergen auf Rügen.)  
Van Gott Herz und Lippen röhrt  
redet man wie sichs gebühlt.  
Das ist Was mich trösten kan  
Jesus nimmt die Sünder an.  
(Stralsund, Jacobikirche.)

Sieh Gott der groß und mächtig ist  
ein treues herb zu jeder Frist.  
(1729? Stralsund, Nikolaikirche.)

Gott Lob! Ich bin von Sünden frey  
dein guter Geist steh mir bey

daß ich hinführro frömmmer sey.  
Liebe Friede Freud und Zucht  
sind des Geistes rechte Frucht.

(An einer Holztür [Beichtstuhl?], dazu ist eine  
Betende und die Erscheinung des Heiligen Geistes  
gemalt. Stralsund, Jakobikirche.)

Dat ken Kramer ist  
De blicf da buten  
oder ik schlak em up de schnuten.  
— anno 1574. —

Dit is der Kramer even stol.  
(Mann mit Keule am Chorstuhl der „Kramer-  
gilde“, Stralsund.)

Es lebet ihm selber keiner  
Es sterbet ihm selber keiner  
Leben wir so leben wir dem Herrn  
Sterben wir so sterben wir ihm zu Ehren  
Den darumb Christus gestorben is  
Dat he äwer Dode und lebendige Herr is  
Darumb wir lebenn oder sterben  
So sint wir doch des Herrn  
Samuel Böhsan der gute Helte  
Rouwet hit so lange es Gott geselst  
Gelich von hinnen geschieden ist  
Als man nach Christi geburt list  
Im Hösteinhundert vnd elfften Jar.  
Den 25 Iuli das ist wahr  
Vorwachtet de uperständig alt kint  
So von Adam her gestorben sint  
Volge Heldt Volge  
Ich bin gewesen ein seuenaren Heldt  
Hette wol gerne lenger beschawet de welt  
Gott helft idt geendert in meinen jungen Jarn  
De wolde einen jedenn verner bewarn  
Dat he möge lange tho der see . . . rt (?) varn.

(Eine aus Hoch- und Niederdeutsch mit schwäbischen Anklängen gemischte Inschrift auf einer hölzernen Gedächtnisplatte in der Kirche von Hiddensee.)

Im fred bin ic gefahren went nim ogen heben  
geshen din heilandt  
her von dyre eidt thom licht der ganzen christenheit  
in des schlaf ic sacht in der erdt  
bet mi christ vam doot erweken wewdt.

(Stralsund, Nikolaikirche.)  
Sehe hinter Dich, sehe vor Dich,  
Die Welt, die ist sehr wunderlich,  
Die Falschheit ist gemein,  
Die Treue aber allein.

(Stettin.)  
Ruhm und du, geflügelt Gold,  
Ich enttag' euch beiden;  
Wenn ihr selbst mich suchen wollt,  
Will ich euch nicht meiden.  
(1752.)

Gott, bleib mit deiner Engelwacht  
In diesem Hause Tag und Nacht!  
(1825.)

Mögen die erwähnten Inschriften allen denen  
mit fröhlichem Griffe empfohlen sein, die, um mit  
Gottfried Herder zu sprechen, „den Verstand haben,  
ihren Verstand zu fassen, und Gefühl, die naive  
Schönheit des Ausdrucks zu fühlen“.

# Der Schimmelreiter.

Am Silvesterabend oder in manchen Gegenden auch am Heiligabend ziehen mit Hallo und Lärm wildaussehende vermummte Gestalten von Haus zu Haus. Der Schimmelreiter ist da mit seinem Gefolge und bringt gabenhirschend in jede offene Wohnung ein. — Ziehharmonikamusik, Klingeln, Schreien, dazwischen Peitschenknallen und tierhaftes Brüllen kündigen sein Kommen an. Kinder, Burischen und Mädchen stehen in Gruppen auf der Dorfstraße, in Houseingängen und an Gartenzäunen. Angstlich starren alle nach der Richtung, aus der der Lärm schallt. — Plötzlich ein Aufkreischen, Schreien, wilde Flucht in dunkle Winkel, über Bäume und Gräben. Eine gespensterhafte Gestalt jagt in wilden Sägen heran. Unbarmherzig saufen Peitschenhiebe auf die Fliehenden nieder. Wehe dem armen Jungen, der unglücklicherweise bei der Flucht über den Baum in den Staeten hängen blieb. Der Schimmelreiter kennt kein Erbarmen. — Inzwischen ist sein Gefolge in ein Haus eingedrungen. Betrachten wir die einzelnen Gestalten. Alle sind durch Gesichtsmasken, Rüs und Verkleidung unkenntlich gemacht. — Da ist der Schimmelreiter auch wieder! Er reitet auf einem an seinem Körper befestigten Steckenpferd, die eine Hand hält die Zügel, mit denen der bewegliche, aus Holz geschnitzte Pferdekopf gezähmt ist, die andere schwingt die gefürchtete Reitpeitsche. Ein weißes Laken fällt von den Schultern des Reiters als Mantel nieder. Ein breitrandiger alter Hut vervollständigt die Verkleidung des Schimmelreiters. In grotesken Sprüngen jagt er im Raum umher. Hoch bärmt sich das wilde Ross vor den umstehenden, erschrockt zurückweichenden Zuschauern auf. Plötzlich rast er zur Tür hinaus! Sausende Peitschenhiebe regnen auf die Rücken der vor dem Hause stehenden, entsetzt auseinanderstrebenden Jungen nieder. Im Zimmer geht der Tumult weiter. Jetzt tanzt zum Klang der Harmonika der Bär. Mit dicken Erbs- oder Haferstrohseilen sind Rumpf, Arme und Beine umwickelt. Eine aus Sackleinwand selbstgefertigte Bärenmaske verdeckt den Kopf. Die um den Hals geschlungene dicke Holzleiste hält der Bärenführer in seiner Hand. Auch dieser ist unkenntlich. Zerrissene Stiefel, ausgespannte, mit bunten Flicken besetzte Hose, zerbeulter Hut und löcheriger Rock geben ihm ein vagabundenmäßiges Aussehen. — Auf allen Bieren tricht das plumppe Ungeheuer, der Bär, ins Zimmer. Brummend wälzt er sich auf dem Boden, zerrt an der Kette, daß sie läuft. Durch Anschreien, ziehen an der Kette nötigt der Bärenführer ihn zum Tanz. Hilft das nicht, so bringen ihn einige mit unwahrscheinlich dickem Pfahl aufgezählte Hiebe auf die Hinterbeine. Widerwillig und brummend

beginnt er seinen tolpathischen Bärentanz. Zuweilen bricht er wild aufbrüllend in die Reihen der Zuschauer, hascht eins der aufzuhenden Mädchen und tanzt mit ihm.

Währenddessen treiben auch die andern Gestalten ihr Wesen. Da stelzt eine als Storch verkleidete Person umher und hackt mit langem Schnabel nach den jungen Mädchen. Hier versucht ein Schornsteinfeger den Zuschauern das Gesicht zu schwärzen. Manchmal erscheint auch ein störischer Ziegenbock und stößt mit seinen krummen Hörnern nach allen, die ihm in den Weg kommen.

Gleich nach Beginn des wilden Spiels taucht eine alte Frau auf. Sie heißt allgemein „die Neujahrsbüttel“. Das Gesicht ist durch eine Maske mit zahnlosem Mund verdeckt. Den Kopf umhüllt ein großes ins Gesicht gezogenes Kopftuch. Mit einem großen Henkelkorb am Arm schreitet sie von einem zum andern und fordert Gaben. Auch, Gänsebrüste, Pfeffernüsse, Wein und Kognak, alles ist ihr willkommen. Gibt es aber Geld, dann macht sie einen tiefen Knicks und dankt mit verschleierte

Stimme. Auch ein Gläschen Schnaps verachtet sie nicht, sondern läßt ihn künstgerecht in ihrem zahnlosen Mund verschwinden, sorgt aber auch dafür, daß die andern Gestalten, der Schimmelreiter, der Musikanter usw. nicht leer ausgehen. Sind keine Gaben mehr zu erwarten, so zieht man weiter. Mit Gedudel, Peitschenknallen, Klingeln und Lärm geht der Spuk von dannen.

Ist das ganze Dorf abgeklappert, so folgt im Gasthof die Demaskierung und die Verteilung des Erbeuteten. Das eingesammelte Geld wird meistens an Ort und Stelle „verflüssigt“.

Die vorstehende Schilderung des Umzugs führt auf eigenen Erlebnissen und Eindrücken in Dörfern des Kreises Stolp (Budow, Mutrin, Kottow) am Silvesterabend. Die Hauptpersonen sind immer Schimmelreiter, Bär, Bärenführer, Musikanter und Neujahrsbüttel. Storch, Schornsteinfeger und Ziegenbock sind Nebenpersonen, die in manchen Jahren weggelassen werden, wenn sich keine geeigneten jungen Leute zu ihrer Darstellung zur Verfügung stellen.

Im Kreise Köslin ist der Umzug des Schimmelreiters in Bewein bekannt, doch ist bezw. war er hier etwas zahmer, da ihm die Peitsche fehlt. Der Umzug erfolgte hier am Weihnachtsabend.

Rabde, Bewein.

## Hinterpommersche Gebräuche in den „heiligen Zwölften“.

Die Tage nach dem Weihnachtsfeste bis zum 6. Januar heißen die „heiligen Zwölften“. Allerlei Bräuche und Deutungen sind mit diesen Tagen verbunden, die teilweise auf altheidnische Zeit zurückgehen. Nach dem Aussehen des Wetters an den einzelnen Tagen soll z. B. das Wetter im kommenden Jahre sich gestalten, wobei jeder der zwölf Tage einen Monat bedeuten soll. In diesen Tagen ruht auf dem Lande alle schwere Arbeit; es darf kein Dung aus den Ställen gebracht werden, weil es Feiertage sind. Die Frauen dürfen nicht waschen; wenn sie die Wäsche auf die Leine hängen, bekränzen sie im neuen Jahre den Kirchhof; nach anderer Meinung hängt sich dann jemand auf. Auch das Spinnen ist verboten; aus dem gesponnenen Garn dreht der Teufel Ketten. Ebenso ist Stricken nicht erlaubt; die Wolle der Schafe mischt und die jungen Lämmer bekommen die „Lähme“.

In diesen Tagen sieht man hauptsächlich Frauen und Mädchen bei Nährarbeiten oder beim Federnreisen. Die Männer sind bisweilen beschäftigt, den Saathafer auszudreschen. Das Korn, welches in diesen heiligen Tagen ausgedroschen wird, gerät gut und lohnt den Fleiß des Landmanns. Man sieht es auch gern, wenn in dieser Zeit die Eisheiligen vom Dache herunterhängen, je länger, desto besser, denn danach richtet sich die Länge des Frühlings.

In der Neujahrsnacht wird den Obstbäumen Strohseil umgebunden, damit die Bäume viel bringen. Dabei muß derjenige, der das Seil bindet, auf den Rücken eines andern steigen; so schwer wie es diesen Mann belastet, so schwer wird die Oberteile sein, die den Baum belastet. F. Asmus.

## Die Kirche in Birchow.

Eine der schönsten Dorfkirchen Pommerens hat das große Dorf Birchow im Kreise Dramburg aufzuweisen. Der Bau stammt aus dem Jahre 1890. Kurzlich fand hier ein Kirchenmusiktag statt, der von dem Organisten geleitet wurde.

Eine Sehenswürdigkeit in der Kirche ist das kunstvolle Altarbild, das aus dem Jahre 1612 stammt und der Erzählung nach von einem katholischen Mönch im Kloster mit einem Messer geschnitten worden sein soll.

Eine Grabtafel aus dem Jahre 1725 erinnert an den Kirchenpatron Amtmann Clemens von Humboldt, der ein Onkel der beiden großen Forscher Alexander und Wilhelm von Humboldt war.

Eine der drei Glocken stammt aus der Zeit um das Jahr 1450 und trägt in eigenartigen Schriftzeichen die durch Altertumskundige entzifferte Schrift „Ave Maria“.

Das Dorf Birchow ist aus einer alten Wendersiedlung hervorgegangen, die in einem großen Wald- und Sumpfgebiet angelegt wurde. Es hat heute annähernd 1500 Einwohner. Georg Küsel.

## Der Klabautermann.

Von Prof. Dr. A. Haas.

Wie das Wohnhaus in alter Zeit seinen Haus- oder Schutzgeist, den Bul oder Puks, hatte, so hatte nach dem weit verbreiteten Überglauben der alten Schiffer einst auch jedes Schiff einen besonderen Schutzgeist, den Klabautermann. Klabautermann ist die am weitesten verbreitete Name eines solchen; sonst hört man auch Klabautermann, Klabautermännchen und ähnlich. Nach Lemme (Volksagen S. 300) wird er auch Kalfater genannt, und diesen Namen soll er von seiner Betätigung im Schiffe erhalten haben: „er hilft im Raum die Balen nachstauchen, er kalfatert das Schiff da, wo kein Mensch zukommen kann.“ „Kalfatert“ bedeutet nach Döhner: Platt. Wb. S. 214 ausbessern, in Ordnung setzen. Das erst seit 1727 im Deutschen gebuchte Wort in dem Sinne von „ein Schiff ausbessern“ ist uns aus dem Niederländischen Kalfateren zugekommen; Kluge: Ethymol. Wb. S. 182 bezeichnet es als „ein Seewort des mittelländischen Meeres von umstrittener Herkunft“. Auch der Name Klabautermann, Klabautersmann geht höchst wahrscheinlich auf die geräuschvolle Klopftätigkeit des Schiffsgestüts zurück; der Stamm klabat — gehört offenbar zu denselben Stammre, von welchem klappen und Klappern herkommen. Dieser seiner Tätigkeit wegen ge-

hort der Klabautermann zu den Poltergeistern, denen Lärm, Pochen, Poltern eigentlich ist.

Was den Ursprung der Klabautermännchen betrifft, so sollen sie die Seelen von Kindern sein, die tot geboren oder sonst vor der Taufe gestorben sind; wenn solche Kinder nun in einer Heide unter einem Baume begraben werden und wenn dann von einem solchen Baume irgend etwas zu dem Bau des Schiffes verwendet ist, so geht mit dem Holze die Seele des Kindes als Klabautermännchen in das Schiff hinein. Die solches behaupten, sagen auch, daß ein solches Schiff, das einen Kalfater besitzt, niemals zugrunde gehen könne (Lemme S. 302).

In ähnlichem Sinne berichtet Baier nach einer Mitteilung des Malers Brücke in Stralsund 1847: Wenn ein Kind einen Bruchschaden bekommt, wird ein junger Eichbaum gespalten, das Kind bei Sonnenaufgang dreimal durch den gespaltenen Baum gezogen und dieser wieder zusammengebunden. So wie der Baum zusammenwächst, so verwächst der Bruch. Stirbt nun ein auf diese Weise geheilster Mensch, so geht sein Geist in den Baum über, und wenn der Baum dann nach Jahren zum Schiffsbau tauglich wird und dazu benutzt wird, so entsteht aus dem im Holze weilenden Geiste der Klabautermann (Wolf: Zeitschr. für dt. Myth. und Sitt. II S. 141).

Ein Wolgaster Schiffer besaß eine Jacht, in der ein Klabautermann haupte. Zum Baue des Schiffes war Holz von einem Baume verwendet worden, der

beim Fällen einen der Holzschläger erschlagen hatte. Als nun das Holz dieses Baumes in Planken geschnitten und zugerichtet wurde, war noch Blut daran zu sehen gewesen, und infolgedessen war der Klabautermann in das Schiff gekommen. A. Haas: Greifsw. Sagen Nr. 88.

Über das Aussehen des Klabautermännchens wissen die Seeleute in der Regel keine genaue Auskunft zu geben. Denn gesehen haben ihn nur wenige, und für die, die ihn gesehen haben, ist es ein Unglück. Die ihn gesehen haben, sagen: er sei kaum zwei Fuß groß, er soll eine rote Jacke, weiße Schifferhosen und einen runden Hut tragen (Lemme). Auf Usedom und Wollin erzählt man: Die Klabautermännchen gehen mit kurzen roten Tüchern einher, die nicht im besten Stande sind und oft Blößen zeigen, so daß es einem wohl das Herz bewegen möchte, wenn man sie sieht (Kuhn und Schwartz: Nord. Sagen Nr. 17). Andere sagen, daß sie ganz nackt seien. Aber man muß sich wohl hüten, ihnen einen Rock oder ein Paar Schuhe hinzulegen, denn alsdann verlassen sie in der Meinung, sie sollten durch die Geschenke abgefunden sein, das Schiff, und der Schiffer hat nichts mehr zu fürchten, als wenn Klabautermännchen von ihm geht. Manche behaupten auch, die Klabautermänner hätten lange weiße Bärte, wie sie ganz alte Männer zu tragen pflegen.

Der alte Kuhhirte Colberg in Nadevitz auf Rügen erzählte im Jahre 1852: „Sehen läßt sich der

# Die Familie Vogel — ein Stück Kösliner Geschichte.

Von Kurzrock, Konrektor i. R.

(Nachdruck verboten.)

Wohl die geschichtlich interessanteste Kaufmannsfamilie früherer Zeit ist für uns Kösliner die Familie Vogel. Sie wurde groß durch ihren Ahnherren Johann Gottlob Vogel. Sein Name versetzte uns zurück in die Zeit Friedrichs II. Nach dem noch vorhandenen Lehrbrief stammte Vogel aus Köslin. Er wurde Kaufmann und lernte 1752—57 bei Klesten in Kolberg. Daher ist auch der Lehrbrief vom Seglerhaus der Hansestadt Kolberg im Jahre 1757 ausgestellt. Schon 1759 fand Vogel Aufnahme in die Gilde der Gewandschneider. Bürgermeister, Senatoren, Syndici und andere angesehene Persönlichkeiten bewarben sich um die Mitgliedschaft dieser Kaufmannsgilde. Vor sie doch neben andern Vorteilen auch den der Stipendiengewährung. Hierdurch machte Johann Gottlob ebenfalls Gebrauch und bewarb sich 1782 um ein Stipendium für seinen Sohn Karl Ferdinand Vogel, der in Halle studierte und später Kriegsrat wurde. 1819 wohnte derselbe im Wernerschen Hause am Markt. Wir wissen, daß Friedrich II. gerne aufstrebende Kaufleute, die Fabriken gründen wollten, geldlich unterstützte. So richtete Gottlob Vogel keine Fehlbitte an den König, er 1781 eine Seifenfabrik errichten wollte. Auf sein Gesuch erhielt der Unternehmer einen zinsfreien Vorschuß von 8000 Tälern, ausgezahlt in drei Raten. Die zweckmäßige Verwendung der Summen mußte nachgewiesen werden. Das zunächst geliehen Kapital sollte geschenkt sein, wenn nach zehn Jahren die Fabrik sich erweitert habe und im Flor sei. Sie durfte das Wasser aus den städtischen Bassins entnehmen, wenn das Wasser des Mühlbachs nicht verwendbar war. Die Bau- und Rohmaterialien sollten akzise-, zoll- und lizenzfrei eingeführt werden dürfen. Eine große Vergünstigung war es auch, daß Vogel seine Waren über das Deepes Tief nach allen königlichen Häfen und auswärtigen Orten verschiffen durfte. Hiesige Waren konnten damals nur nach inländischen Häfen ausgeführt werden. Für Köslin bestimmte ausländische Waren mußten vor 1792 in Swinemünde verzollt werden. Da war es wieder ein besonderes Vorrecht, wenn Vogel die zum Vorteil der Fabrik eingehenden Waren durch die bequemen Häfen einführen konnte. Es wurde ihm zur Pflicht gemacht, seine Abnehmer nicht überzuteuern zu wollen. Am 16. März 1792 wurde dann die Fabrik dem J. G. Vogel erb- und eigentliches gegeben. Der dorzeitige Wert betrug 11 297 Taler 22 Groschen 5 Pfennige. Außer dem Kriegs-

zat Vogel sind mir noch folgende Söhne des Johann Gottlob als Kaufleute bekannt:

1. August Wilhelm Vogel lernte von 1783—89 beim Vater und wurde später dessen Teilhaber.

2. Heinrich Ludwig Vogel lernte von 1783—89 bei Kruse in Stettin.

3. Johann Friedrich Vogel lernte beim Vater von 1777—82.

Der Stammvater, der Gründer der Seifenfabrik (Bülicherstraße 31), starb 1802. Köslin hatte den leidigen, strebsamen Mitbürgern schon 1798 zum Stadtfeuer ernannt. Nach den Vorschriften der Gewandschneidergilde durfte ein handelsreibender Gildebruder nur im eigenen Hause (nicht Mietshaus) eine Waren verkaufen. Der fürsorgliche Vater erworb daher eine Anzahl Häuser am Markt für seine Söhne. Nachweislich gehörten den Vogels Markt 4 (Werner), Markt 30 (Rosenbaum), Markt 29 (Ave) und Neutorstraße 2 (Neumann). August Wilhelm betrieb wahrscheinlich Markt 4 seine Materialwaren-, Gewürz- und Weinhandlung. Wohnte doch 1819 noch Kriegsrat Vogel dasselbst. So erklärt sich dann auch der Adler am Wernerschen Hause. Er gehörte sicher zu der Seifenfabrik und war ein Zeichen des Privilegs. Auch die Fabrik des Herrn Kapitsche führte als Zeichen königlicher Gründung den Adler. Heinrich Ludwig Vogel war Kaufmann und Gutsbesitzer. Seine Handlung befand sich Markt 30. Er war verheiratet mit einem Fräulein von Bonin. 1830 errichtete er im Dezember ein russisches Dampfbad in der Badgasse, jetzt Gruhle. Das Bad als solches muß schon 1827 bestanden haben; denn am 11. Mai dieses Jahres macht Konditor Peesten (Markt 18) bekannt, daß er die Restauration des Bades übernommen habe und Speisen, kalte und warme Getränke dasselbe verabfolgt. Das Bad ist 1842 zum Verkauf ausgeboten worden. 1843 wohnte in dem ehemals Vogelschen Bad vorübergehend die berühmte Künstlerin Henriette Hendel-Schütz. Bei Vogels Witwe wohnte am 13. September 1840 und am 11. September 1844 Friedrich Wilhelm IV. Anlässlich der Bahnweihung Stargard—Köslin, am 30. Mai 1859, weilte in diesem Hause der Prinz Friedrich Karl. Damaliger Wirt war der Kaufmann Karl Otto Ludwig Vogel, geboren 1809 und gestorben 1874. Er war verheiratet mit Ida Klara Amalie Martin und ist so verwandt mit der Familie von Glasen. Ein Glied derselben, Luise Amalie Franziska von Glasen, ruht mit den Vogelschen Ehreuten in dem-

selben Erbbegräbnis. Sie ist eine Schwester der von Matthiessen geliebten und besungenen „Adelaide“ und war verheiratet mit dem Oberlandesgerichtsrat Martin. Derselbe wohnte 1819 in der Großen Baustraße, jetzt Nr. 15. Matthiessens Adelaide wurde Vorsteherin eines adeligen Damenstifts in der Nähe von Dessau. Sie blieb unverheiratet in treuem Gedanken an ihre Dichterliebe. Die beiden Ludwig Vogel waren Mitglieder der hiesigen Loge. Das alte Logengebäude, 1836 angekauft, ist noch 1811 im Besitz der Johann Vogelschen Erben gewesen. Glieder der hiesigen Familie Vogel (Johann Gottlob, August Wilhelm, Heinrich Ludwig) waren längere Zeit erste Vorsteher der Kaufmannschaft zu Köslin. In hohem Ansehen stand hierdels auch Karl Ferdinand Vogel, der spätere Besitzer des alten Schloßhofes. Letzterer war 1819 der Ruhesitz des Oberamtmanns Westphal. Aber im Jahre 1826 zeigte Regierungsrat Spohn, daß er sein bequemes Wohnhaus vor dem Mühlentor mit neun heizbaren Zimmern, Saal, Küche, gewölbtem Keller, mehreren Böden, sechs Kammeren, Scheune, zwei großen Bieh- und Holzställen, Wagenremise, Gefindehaus, drei großen Ober- und Untergärten mit schöner Aussicht verlaufen wolle. Es handelt sich um den Schloßhof, Mühlentorstraße 44. Die Stadt kaufte den Ader und das Sitzungsrecht im Gollen für 10 000 Th. Der Ader wurde in Zeitpacht ausgetan. Die Gebäude erwarb Karl Vogel und errichtete eine Kartoffelsyrupfabrik. Karl Ferdinand Vogel, noch manchen Köslinern bekannt, war eine stattliche Erscheinung. Sein Wohlstand erlaubte es ihm, ein vornehmes Haus zu führen. Zwei Laternen flankierten die Tür. Durch Lautsch mit dem in der Nähe stehenden Katharinenhospital gewann er gegen einen Berggarten an der Trichstraße ein Stück Land vor seinem Hause. So entstand ein hübscher Vorgarten. In dem abgegrenzten Garten wohnt heute Herr Stadtbaurat a. D. Paulmann. Den Obergarten, jetzt abgetragen, zierte ein Aussichtsturm. Derselbe ist Ende der 40er Jahre errichtet worden. Bei dem Einweihungsfest hielt der Gymnasialdirektor Müller folgende launige Ansprache an den Gastgeber:

„Ihm, der den hohen Turm erbaut,

Bon dem man Land und Meer beschaut,

Ihm, der die schwarzen Rosse lenkt,

Der Freunden eitel Freude schenkt,

Ihm, dem des Glückes Sonne lacht,

Ihm sei dies volle Glas gebracht!“

Vogel besaß ein prächtiges Rappengespann, das er

Klabautermann nicht leicht; aber ich habe ihn gesehen, als ich noch zur ... Er ist ein kleiner Mann (he is as'n littl Mann) mit großem Kopf und hellen Augen und hat ganz seine Hände“ (Wolf-Zeitschr. II S. 141 f.).

Einige sagen, daß man den Klabautermann auch ohne Gefahr zu sehen bekommen könne; das muß man auf folgende Weise anfangen: Man muß des Nachts zwischen 12 und 1 Uhr allein zum Spilloch gehen und sich selbst durch die Beine hindurch und so durch das Spilloch sehen; dann kann man den kleinen Geist erblicken, wie er an der Bordseite des Spillochs steht (Temme).

Vereinzelt hört ich in Swinemünde, daß sich die Matrosen den Klabautermann in der Gestalt eines kleinen Hundes vorstellen (Haas: Usedom-Wollin, 2. Aufl. Nr. 5).

Über den Einzug des Klabautermannes an Bord des unter seinem Schuh stehenden Schiffes und über seine Tätigkeit auf dem Schiffe werden die mannigfachsten Sagen erzählt.

Sobald ein neues Schiff fertig und von seiner Mannschaft in Besitz genommen ist, zieht der Klabautermann in dasselbe ein (Temme). In Swinemünde sagt man, der Klabautermann komme mit dem Einsetzen der Mastbäume auf das Schiff (Haas: Usedom-Wollin, 2. Aufl. Nr. 58). Ähnlich berich-

te der schon vorher erwähnte Nahevirer Kuhhirte: Wenn das Schiff auf dem Stapel steht und das letzte Stück Holz darin angebracht ist, dann geht auch der Klabautermann darauf. Im benachbarten Mecklenburg heißt es: Ehe die Schiffer an Bord gehen, horchen sie aufmerksam, ob sie nicht das Klopfen des Klabautermans vernehmen. Ist er im Schiffe so geht daselbe nicht unter; hören sie aber kein Klopfen. In jehen sie nur mit Sorge und ungerne an Bord (Varisch I Nr. 198).

Der Klabautermann ist der gute Geist sowohl für das Schiff, als auch für seine Mannschaft. Wenn man ihn auch wenig oder gar nicht sieht, kann man ihn desto häufiger hören. Denn er sorgt für alles und mißt sich ohne Unterlaß. Er hilft den Schiff waschen, die Ankter aufziehen und die Segel ausbreiten, und ebenso betätigt er sich im Schiffsräum unter Deck, wenn an der Schiffswand etwas verrostet, oder an der Ladung etwas neu zu verstauen ist. Alles, was am Tage auf dem Schiff zerbrochen ist, zimmert er nachts wieder zurück; er heißt darum auch „der Küstermann“. Er versetzt außerdem manche Arbeit für die Matrosen vor und verrichtet sie gar für sie (Mühlenhoff Nr. 509). Zuzeiten spukt er überall auf dem Schiffe herum und macht seine Anwesenheit durch Hämmern und Klopfen, durch Schieben und Scharren bemerkbar (Haas i. a. O. Nr. 58).

Die Schiffslente wissen auch recht gut, daß dies alles der kleine Klabautermann tut. Sie sagen daher auch wohl unter einander: „Hörst du wohl? Da ist er wieder!“ wenn sie ihn unten im Boot draußen an den Planken hantieren. Matrosen suchen sich gut mit ihm ab, den kleinen Matrosen hilft er, wo er Arbeit haben, daß sie ihnen frisch und gut von der Hand geht. Er sorgt dafür, daß die Tauen beim Einrahmen der Segel auch beim schärfsten Winde nicht schlackern; er nimmt ihnen die halbe Arbeit beim Aufhissen der Ankter ab. Und wenn ein flinker Bursch von einem Schiffe auf ein anderes abgeht, gibt ihm der Klabautermann ein Zeichen mit, woran ihn der Klabautermann des andern Schiffes erkennt, damit der ihm ebenso wohlgefällt und behilflich sei. Die faulen und trockigen Matrosen dagegen zwinken und quälen er und führt ihnen allerhand Schabernack zu, bis sie zuletzt flink und fleißig werden. Und wenn alles nichts hilft, so zeigt er sich ihnen zuletzt in Person und schneidet ihnen Gesichter zu. Dann ist es aber auch aus mit ihnen; denn wer den Klabautermann mit leibhaftigen Augen sieht, dessen letztes Stündlein hat geschlagen. Die Matrosen tun ihm daher auch alles Mögliche zu Gefallen und legen ihm oft des Nachts von ihrem Lieblingsessen hin. Von wem er so etwas annimmt, dem ist er abschrecklich gut (Temme).

(Schluß folgt.)

mit Vorliebe allein lenkte. Als der nachmalige Kaiser Friedrich III. anlässlich der Bahneinweihung Stargard-Köslin im Jahre 1859 bei Vogel wohnte, bestieg er den Turm und erfreute sich an der schönen Aussicht. Bei seiner Anwesenheit am 4. Juli 1864 ließ sich der Kronprinz seinen freundlichen Gastgeber wieder vorstellen. Karl Vogel starb, geehrt durch die Ernennung zum Stadtältesten, im Jahre 1875. Seine Grabstätte liegt am Hauptwege des alten Friedhofs.

Den alten Köslinern ist noch die Vogelsche Grabkapelle auf dem kleinen Wallkirchhof bekannt. 1903 wurde sie entfernt. Die darin befindlichen Leichen fanden ihre letzte Ruhestätte zwischen den Kapellen des alten Friedhofs. Es schlafen dort:

August Wilhelm Vogel, Kaufmann und Ratsherr (1767–1815),

Karl Ferdinand Vogel, Kriegsrat (geboren 1780).

Heinrich Ludwig Vogel, Kaufmann und Rittergutsbesitzer (1769–1840) und ihre Ehefrauen.

Da der Stammherr, Johann Gottlob Vogel, schon 1802 starb, so ist seine Leiche nicht in diesem Gewölbe des Wallkirchhofs, der erst 1810 angelegt worden ist. Seine Ruhestätte ist mir unbekannt. Seine Fabrik aber besteht heute noch. 1857 übernahm sie Wilhelm Suhle, dessen Nachfolger von 1895 bis 1924 Kiesow wurde. Der gegenwärtige Inhaber ist Zwez. Fleißige Arbeit hat das Geschlecht der Vogel zu Wohlstand und Ansehen gebracht. Möge es auch in Zukunft heissen:

„Arbeit ist des Bürgers Bierde,  
Segen ist der Mühe Preis.“

sen, sondern ehrfürchtige Schau und verantwortungsvolle Forschung haben das Bild des Kaisers geschaffen. Das Werk ist gleichermassen, wie die ebenfalls jetzt erschienene Darstellung Karls des Großen, das schönste Geschenk für jeden Deutschen, der sich noch organisch verbunden fühlt mit der Vergangenheit seines Volkes.

Schäddel de Büx. Eine Auswahl von pommerischen Volkstänzen für Volkstanzlehrgänge in Tanzkreisen, Schulen und Jugendvereinigungen. Herausgegeben von Lehrer Willi Schulz. Mit Einstimmungen von Kreisjugendpfleger E. Blödorn-Kart. 1,20 RM. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin 1928.

Wenn wir die Sammlung zur Hand nehmen, sehen wir im Geiste vor uns einen Dorfplatz mit festlichem Gewimmel. Die Sonne legt sich in behäbigee Nachmittagsruhe über die Gemeinde der Feiernden. Der Brummbaß dröhnt, die Fiedel singt, die Klarnette quietscht, die Trompete schmettert. Das Jungvolk fliegt über den Rosen. Oder es steigt vor uns das Bild eines grünen Angers, umringt von hohen Bäumen auf, deren Laub in der Sonne glänzt, und sommerliche Kleider wetteifern mit dem Blüthen ringsum. Wer in Schule oder Jugendvereinigung erste Volkstänze lehren will, wer eine abgerundete Tanzfolge für Volks- oder Volkstanzfeste sucht, greife zu diesem Heft. Die von sachkundiger Feder geschriebenen Stimmungsbilder geben einen Einblick in die fehlische Grundstimmung festrohen Volks.

## Pommersches Volksliederarchiv.

Dem 6. Bericht über die Sammlung deutscher Volkslieder, April 1927 bis April 1928, entnehmen wir, daß im Deutschen Volksliederarchiv in Freiburg die handschriftliche Abteilung A auf rund 92.000 Nummern angewachsen ist, während die Abteilung B (schon Gedrucktes) 22.591 Nummern aufweist. Insgesamt sind im Archiv jetzt vorhanden rund 140.600 Aufzeichnungen, die in 215 Sammelsäcken untergebracht sind.

Über die Tätigkeit des Pommerschen Volksliederschusses, dessen Leiter Privatdozent Dr. Lutz Mackensen-Greifswald ist, heißt es in dem Bericht:

Die Arbeiten wurden in gleicher Weise wie im vorigen Jahr fortgeführt. Durch Umfragen in der Presse, durch gelegentliche Beiträge aus dem Publikum, besonders aber durch die vorzügliche Sammeltätigkeit unserer Helfer, deren Zahl zurzeit 162 beträgt und die über ganz Pommern verstreut wohnen, sind unsere Liedbestände auf rund 4000 Nummern angewachsen. Von diesen sind 3125 endgültig eingetragen, die übrigen befinden sich zur Abschrift bei der Freiburger Zentralstelle. Für das Volksliederarchiv hat sich die Sammlung der pommerschen Heimatbeilagen, die uns von 21 pommerschen Zeitungen regelmäßig zugehen (zurzeit Bestand: 783 Nummern), als nicht zu unterschätzendes Quellmaterial erwiesen. Ein Fragebogen über Heimatkunde und Lieder in Pommern zeigte 63 zum Tell sehr genau beantwortete Zusendungen, so daß für Pommern die Frage der Heimatkunde, soweit dies auf archivalischem Wege möglich ist, geklärt erscheint.

Aus dem Kreise der Ausschußmitglieder schied Herr Oberschullehrer Reepel, Stettin, auf eigenen Wunsch wegen Arbeitsüberlastung aus. Ihm sei auch an dieser Stelle für seine ersprißliche Tätigkeit im Ausschuß freundlich gedankt. Als studentischer Assistent war wiederum Herr K. A. Niemann für das Archiv tätig; außer ihm wurden zur Erledigung von Untersuchungen von Zeit zu Zeit studentische Hilfsarbeiter beschäftigt. Zurzeit wird an der Registrierung gearbeitet. S.

## Heimatbücherei.

Auf der Spur des Urmenschen. Von Robert Lalis. Mit 44 Bildern und 2 Tafeln. Herder u. Co., G. m. b. H., Freiburg i. Br. Preisg. 1926. Ganzleinen 4,20 Mark.

Auf die Bedeutung vorgeschichtlicher Funde für die Wissenschaft nicht nur, sondern auch für die nationale Sache ist in diesen Blättern des öfteren hingewiesen worden. Als Bücher, die vom Standpunkt des Wissenschaftlers unsere deutsche Vorgeschichte behandeln, haben wir die Werke von Koszina mehrfach empfohlen. Heute liegt uns ein Buch vor, das zwar auch durchaus wissenschaftlich ist, aber in gleicher Weise das Wissen um jene Dinge vermitteln will. Der Verfasser will den Leser zu den Funden der Urzeit selbst hinführen, „ihm sehend machen für die oft so unscheinbaren Überreste aus der Kindheit menschlicher Kulturerwicklung“. Dem Heimatfreund, dem Sammler will es den Blick schärfen und Anhaltspunkte geben,

wo er in der heimatlichen Flur Gegenstände der heimatlichen Vorgeschichte suchen kann, wie er durch eigene Beobachtungen und Funde, und seien sie scheinbar noch so unwichtig und bescheiden, Bausteine zur heimatlichen Urgeschichte zusammentragen kann. Besonders zu begrüßen ist es auch, daß der Verfasser nicht bloß die Fundgegenstände beschreibt und zeitlich ordnet, sondern ausführlich über ihre kulturelle Bedeutung für die Menschheitsentwicklung sich ergeht und das Verfahren ihrer Herstellung eingehend beschreibt. Wir möchten dieses Büchlein in der Hand jedes Lehrers sehen, dem es nicht nur unschätzbare Dienste im vorgeschichtlichen und Heimatunterricht leisten wird, sondern auf dem Lande auch Anregungen geben wird zur Mitarbeit an unserer Vorgeschichtsforschung. Aber auch jedem Heimatfreund und insbesondere der Jugend kann seine Anschaffung warm empfohlen werden, da es für jedermann verständlich geschrieben ist. Dr. Schulz.

Heimatkalender für Pommern 1929. Verlag von Fischer & Schmidt, Stettin. 112 Seiten. Octavformat.

Der Kalender zeichnet sich durch einen Reichtum von Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten aus. Dabei ist bei der Auswahl der Stoffe eine literarische Höhenlage gewahrt worden, die den Kalender nicht nur zu einem vortrefflichen Volksbuch für die breiten Schichten der Bevölkerung macht, sondern auch den Ansprüchen gebildeter Kreise gerecht wird. Unter den Mitarbeitern finden sich eine Reihe von Namen, die in der Heimatliteratur besten Klang haben: Dr. v. Billow, Geheimrat Albrecht, Prof. Asmus, Prof. Friedrich, Geh. Rat Holsten, Paul Robien, Martin Reepel u. a. Dem Bildschmuck des Kalenders ist besondere Sorgfalt zugewandt worden; die üblichen statistischen Beigaben wurden sorgfältig ausgewählt. Im ganzen ein Kalender, wie er sein soll.

De plattdeutsche Klemmer up dat Jahr 1929. Büttner's Verlag, Oldenburg i. O. 192 S. 0,60 RM.

Der nunmehr im 8. Jahrgang erscheinende Kalender bringt eine Fülle guter Erzählungen ernsthaften und humoristischen Inhalts. Er ist unseres Wissens der einzige Kalender ausschließlich plattdeutschen Inhalts auch hinsichtlich des Kalendariums. Ein treffliches Büchlein bei billigem Preis, das wir besonders auch unserem Landvolk empfehlen möchten.

Otto der Große. Von Wolfram von den Steinen. Ferdinand Hart Verlag, Breslau 1928. 150 Seiten. In Halbleinen 5,— RM.

Eine der volkstümlichsten Herrschergestalten des Mittelalters wird in dem neuesten Band der Sammlung „Heilige und Helden des Mittelalters“ in knapper, wissenschaftlich begründeter und doch wahrhaft dichterischer Weise dargestellt. Der Verfasser gibt einleitend einen kurzen Aufriß über das karolingische Reich und König Heinrich den Ersten, Ottos Jugend, seine Wahl zum König, seine Krönung, seine ersten Kriegstaten und Friedensarbeiten, die Züge nach Italien, die Schlacht auf dem Lechfeld, die Kaiserkrönung und die Romzüge seines späteren Mannesalters sind in der farbenreichen und tiefgründigen Art, die man aus den früheren Werken Wolframs v. d. Steinen kennt, geschildert. Nicht mit modern-psychologischen Maßstäben wird hier gemessen,

## Zuwendungen für das Kösliner Heimatmuseum.

Unsere Bekanntmachungen können wir im neuen Jahre mit einigen besonders wertvollen Neuerwerbungen eröffnen, für deren Zuwendung den Gebären besonders herzlicher Dank ausgesprochen sei.

1. Der offenbar älteste Taufstein (bezw. Weihwasserbecken) der Marienkirche Köslin, der zuletzt auf dem alten Seminargrundstück in Köslin aufbewahrt wurde. Vom Provinzialschulkollegium in Stettin.

2. Das handgemalte Kachelmaterial von einem Majolikaofen, mit blauen Landschaftsbildern auf weißem Untergrund, vom Jahre 1745. Von Herrn Tischlermeister und Bootshauer Edmund Konfalk, Köslin, Buchwaldstraße 24.

3. Ein alter Kachelofen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von Herrn Verwaltungsinspектор Franz Birr, Köslin, Danzigerstr. Der Ofen stand bisher im alten Giebelhaus Hoher Torstraße 24. Er wird in dem neu einzurichtenden Jamundzimmer des Museums aufgestellt.

4. Eine Neujahrsode auf die Stadt Köslin: „An die Stadt Coeslin zum Anfange des Jahres 1778. Von Johann Daniel Kniephof, Rektor der lateinischen Schule daselbst. Stettin gedruckt mit Strudischen Schriften.“ Von Herrn Rittergutsbesitzer von Gerlach-Parsow.

5.—9. Zwei Schifferfernrohre aus der Zeit zwischen 1820 und 1830; ein Perlbeutel mit Steinfeuerzeug; ein Kästchen mit Gewichten zum Abwiegen von Arzneimitteln aus der Zeit um 1820; eine alte Elektromaschine für Heilgebrauch. Von Frau S. Mampé, Köslin, Bismarckstraße 15.

10.—14. Aglaia Jahrbuch für Frauenzimmer auf 1801 mit sieben Kupfern von W. Jürg-Frankfurt a. M.; eine Schnupftabakdose; zwei Armbänder aus Frauenhaar; ein bemaltes Holzkästchen (ca. 1860); ein Papplästchen mit Spiegel (ca. 1830). Von „Fräulein Agnes Schneider, Oberin des Schweifstifts Köslin.“

Weitere Zuwendungen für unser Heimatmuseum können abgegeben werden bei dem Vorsitzenden des Vereins für Heimatkunde und Heimatpflege e. V. Köslin, Markt 15. Dr. Schulz.

Verein für Heimatkunde und Heimatpflege e. V. Köslin. Die ordentliche Mitgliederversammlung findet am Montag, den 14. Januar, 20 Uhr, im Deutschen Haus statt. Tagesordnung: Jahresbericht für 1928; Vorstandswahlen; Vortrag; Studienrat Dr. Siuts über Verlobungs- und Hochzeitsbräuche als Denkmale alten genossenschaftlichen Lebens.